

1/2013

Januar | Februar | März

Einsamkeit – Freund oder Feind?



Die Einsamkeit – mein Freund und Feind

Glücklich sind die Einsamen ...

16 Fragen an Gabriel Billich

gellertkirchebasel



Ich liebe sie! – wenn ich sie selbst wählen und gestalten kann. Ich fürchte sie! – wenn sie mich unerwartet erwischt. Die Einsamkeit.

Ab und zu ziehe ich mich für ein bis zwei Tage in den Schwarzwald zurück, um allein zu sein und in der Stille wieder besser auf Gott und mein Herz hören zu können. Dann freue ich mich richtig auf die Zeit alleine, ohne Telefon und Email, nur mit der Gitarre, meiner Bibel, meinem Notizbuch und meistens auch noch mit einem geistlichen oder theologischen Buch. Das Alleinsein vor Gott hilft mir, mich neu auszurichten und mich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Doch manchmal überrascht mich das Gefühl der Einsamkeit auch mitten in einer Gruppe von Menschen. Da laufen angeregte Gespräche und ich realisiere plötzlich, dass ich gar nicht richtig Teil davon bin und mich innerlich isoliert fühle. Wenn wir von Einsamkeit reden, denken wir schnell an ältere und alleinstehende Menschen, die nur noch ein kleines soziales Netz haben. Doch die ganz normale Einsamkeit kann uns unabhängig von der Grösse unseres Bekanntenkreises überkommen.

Wie geht es dir, wenn du unter deinen Nächsten mit deinem Glauben alleine dastehst? Was tust du, wenn dir nach einer Scheidung viel öfter die Einsamkeit gegenüber tritt? Wie wirkt sich das aus, wenn die Einschränkungen des Alters deinen Aktionsradius begrenzen?

Lesen Sie selbst, wie verschiedene Menschen mit den Chancen und Fallen der ganz normalen Einsamkeit umgehen.

Anregende Lektüre wünscht

Nathias Pfahler

Die Einsamkeit – mein Freund und Feind

Der Sankt Galler-Ring in Basel zeigt sich von seiner grauen und verregneten Seite. Dazu passt auch, dass es fast unmöglich ist, einen Parkplatz zu finden. Ganz und gar nicht hingegen passt die fröhlich winkende ältere Dame, die mir den Eingang zur Nummer 84 zeigt. Rena Liebherr, 77, bis vor kurzem noch «Standard-Inventar» des Gellertquartiers, ist umgezogen. Zu ihrem letzten Lebensabschnitt, wie sie selber sagt.

Bruno Waldvogel

teamwork

Renas Wohnung ist stilvoll und hell. Kaum sitzen wir, geht es in unserem Gespräch rasch in die Tiefe. Wie das so ist, mit der Einsamkeit im Alter, will ich wissen. «Die Einsamkeit ist mein Begleiter. Manchmal etwas traurig, manchmal sehr gewünscht», erzählt die Seniorin. Mit dem Thema ist sie vertraut. Als Einzelkind verliert sie früh ihre Mutter. Eigentlich ein fröhliches Gemüt, sei sie prädestiniert dazu gewesen, in der Gosse zu landen. Aber da war viel Gnade, dass es doch anders gekommen ist. Rena heiratet und zieht drei Kinder gross. Doch die

Einsamkeit hat zwei Seiten. Eine unerwünschte und eine gewünschte.

grosse Liebe ihres Lebens verläuft nicht glücklich. Die Ehe ist schwierig. Sie ist viel allein. «Die schlimmste Einsamkeit ist die Einsamkeit zu zweit!», resümiert Rena. Gleichzeitig mit der Trennung erfährt sie von einer weiteren Schwangerschaft, was ihre Lage noch schwieriger macht. «Ich war 42 und sah schon ein behindertes Kind vor mir. Was machst du, wenn es das Down Syndrom hat?»

In diese Zeit hinein kommen erste tiefere Begegnungen mit dem Glauben. Lebhaft erinnert sie sich an die Nacht der Entscheidung. «Egal, was jetzt andere darüber denken», erzählt sie, «ich wollte ganze Sache machen mit meinem Glauben an Jesus Christus! Mein

Mann dachte zwar: Jetzt ist sie völlig übergeschnappt! Aber das war mir egal. Und in dieser Nacht entschied ich mich, ihm von ganzem Herzen zu vergeben.» Ein Wort von Jesus hatte sie dabei ganz besonders getroffen: Was siehst du den Splitter im Auge deines Nächsten und übersiehst den Balken im eigenen Auge? «Damals wurde mir bewusst, dass auch ich Fehler gemacht hatte und Vergebung brauchte. Diese Glaubensschritte brachten mich wirklich weiter. Ich entschied mich für das vierte Kind, so oder so!» Benjamin wird ihr als gesunder Junge geschenkt. Durch die Hilfe und Begleitung der Gellertkirche findet Rena neue Freunde und Gemeinschaft. Neben ihrem Teilzeitpensum als Schreibhilfe von Pfarrer Herrmann steigt sie auch wieder in die Arbeitswelt ein. «Das war eine harte und oft notvolle Zeit. So

eine alte Schachtel wie ich hatte ja kaum eine Ahnung von Computern. Ich machte unzählige nächtliche Überstunden, um mein Pensum doch noch hinzukriegen. Aber mit meinen Arbeitgebern hatte ich immer ein sehr gutes Verhältnis. Und das hatte sie wohl auch dazu bewogen, mich nicht rauszuwerfen.» In dieser Zeit stirbt auch ihr Mann, was für sie eine schmerzliche Trauerzeit bedeutet. «Aber ich hatte einen neugefundenen Glauben, liebe Menschen um mich herum und das Gebet. Das war meine Rettung. Die Zeit mit meinem vierten Kind habe ich sehr genossen.» So lebt und prägt sie über Jahre hinweg auch mit in der Gellertkirche. Daneben führt sie einen Bed-and-Breakfast-Betrieb, um sich die notwendigen Finanzen zu beschaffen. Mit der Pension des Pfarrers war auch ihre Zeit gekommen. «Im Alter ist man eben nicht mehr so gefragt. Was ich vollkommen verstehe.» Als mit Benjamin das letzte Kind auszieht, wird es still im Haus. Die Einsamkeit kehrt zurück. Sie schätzt den Hauskreis und die Gemeinschaft in der Kirche. «Aber als Single fühlt man sich dann doch ab und zu wie das 5. Rad am Wagen. Man hat ja viel mit Paaren und Familien zu tun.»





Egal, was jetzt andere darüber denken. Ich wollte ganze Sache machen mit meinem Glauben an Jesus Christus!

Dann geschieht das Überraschende. Sie verliebt sich mit siebzig Jahren noch einmal. «Meine Enkelin fragte, ob das denn in diesem hohen Alter überhaupt noch möglich sei!», lacht Rena. «Und ob! Man glaubt es kaum, aber das Herz bleibt in diesen Dingen jung! Natürlich ist es ein bisschen anders. Um es mit Schiller zu sagen: Die Leidenschaft flieht, doch die Liebe muss bleiben! Wir sehen uns alle fünf bis sechs Wochen einmal, und darauf freue ich mich jedes mal riesig.» Im Sommer 2012 kommt dann der grosse Knick: Rena stösst an ihre Grenzen mit dem Unterhalt von Wohnung und Gastbetrieb. Ihre Kinder raten ihr zum Umzug in etwas Kleineres, Überschaubareres. Ein sehr schwieriger Schritt. Der Sankt Galler-Ring liegt am andern Ende der Stadt. Gut verbunden zwar, aber eben doch weit weg von Freunden und Bekannten. «Der Schritt

war absolut richtig. Und meine Kinder haben mir sehr geholfen dabei. Aber für einen emotionalen Menschen wie mich war es doch sehr schwierig, mich nach 45 Jahren vom gewohnten Umfeld zu lösen. Trotzdem: Ich empfehle allen, zu handeln, so lange man noch selber entscheiden kann!» Nach dem Umzug wird es noch ein Stück ruhiger.

Wie sie denn mit dieser Einsamkeit umgehe, will ich von ihr wissen. «Einsamkeit hat zwei Seiten. Eine unerwünschte und eine gewünschte. Die Gefahr in ihr liegt darin, dass man verbittert wird, sich abkapselt und menschenfeindlich wird. Ich kenne etliche, die so darauf reagieren. Sie warten, dass jemand in ihre Einsamkeit hineinkommt. Ich finde das falsch. Wenn du einsam bist, musst du den Mut zusammen nehmen und bewusst auf andere zugehen! Das ist – zugegeben – nicht immer einfach. Aber viele Leute wissen ja gar nicht, wie es mir geht. Ich musste das immer wieder lernen. Und es hat sich gelohnt. Auch ist ganz wichtig, dass man in einem Hauskreis oder in einer Kleingruppe eingebettet ist – das möchte ich hier dreimal unterstreichen. Und den Gottesdienst nicht vernachlässigen. Da kriege ich meine Portion Lebensmut. Wenn bei mir Einsamkeit aufkommt, dann höre

ich geistliche Musik von Bach, Händel oder Mozart. Und ich lese in der Bibel.» Sie lacht etwas verlegen: «Klingt das jetzt etwas überzeichnet fromm? Na ja, ich käme anders nicht über die Runden. Einsamkeit ist bei mir aber auch immer wieder willkommen. Ich brauche diese Stille! Zum Nachdenken, Hören, Beten. Die jungen Leute heute sind ja einem wahnsinnigen Stress ausgesetzt. In der Einsamkeit lerne ich Geduld – was lange Zeit nicht so meine Stärke war. Und ich kann besser über Beziehungen und Menschen nachdenken. Das möchte ich keinesfalls missen. Mit dem Alter spürt man schon, dass man zusehends an die Peripherie gerät. Man kennt immer weniger Leute in der Kirchgemeinde. Aber dafür wird das Gebet für die Gemeinde immer wichtiger. Das kann ich auch in der Einsamkeit tun. Und zwischendurch muss man sich auch sagen: Ich bin ja gar nicht allein! Jesus ist mit mir – immer!»

Die Zeit eilt voran und das Gespräch nähert sich dem Ende. Nachdem ich Rena versichert habe, dass sie diesen Artikel auch per Internet noch begutachten könne, verabschieden wir uns. Endlich finde ich dann auch mein Auto wieder. Toll!, denke ich, als ich den Zündschlüssel drehe. Hoffentlich werd ich auch mal ein bisschen so!

Glücklich sind die Einsamen ...

Ja, man kann Pfarrer einer grossen Gemeinde sein, glücklich verheiratet, Vater von vier Kindern und zwei Grosskindern und mit einem tollen Mitarbeiterteam zusammenarbeiten, dazu liebe Freunde haben und trotzdem sich manchmal sehr allein fühlen. Ist das normal? Oder ist das sogar gut für mich? – Ich bin überzeugt: Viele wichtige Dinge für mein Leben habe ich in der Einsamkeit gelernt.

Roger Rohner

teamwork

Angelus Silesius schrieb: «Geschäftig sein ist gut, viel besser aber beten. Noch besser stumm und still vor Gott den Herren treten.» – Das können wir auch in Leben von Jesus von Nazareth beobachten. Einsamkeit, Leben aus der Stille, das spielte in den Jahren, als er über diese Erde ging, eine ganz wichtige Rolle. Jesus fühlte sich nie allein, suchte aber oft den Weg in die Einsamkeit. Das einzige Mal, wo so etwas wie Alleinsein durchbricht, ist der Moment, als Jesus am Kreuz hängt und ruft: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Allein sein ist dann schwierig, gar unerträglich, wenn niemand da ist. Wenn Gottes Nähe für uns nicht erfahrbar ist.

Oft beobachte ich, dass Menschen eine eigentliche Angst vor dem Alleinsein entwickeln. Ach, was beschreibe ich

und Einsamkeit auszuhalten? Richard Foster schreibt: «Alleinsein ist innere Leere. Einsamkeit ist innere Erfüllung. Einsamkeit ist nicht zuerst eine Sache der Umgebung, sondern ein Zustand des Geistes und des Herzens.»

Es fällt auf, wie oft Jesus diese Einsamkeit gesucht hat. Oft war Einsamkeit verbunden mit dem Rückzug in die Stille. Jesus begann seinen Dienst damit, dass er zuerst 40 Tage allein in der Wüste lebte. Bevor Jesus seine zwölf Jünger auswählte, verbrachte er eine ganze Nacht allein auf einem einsamen Berg. Als er vom Tod von Johannes dem Täufer hörte, zog er sich sofort zurück in eine einsame Gegend. Nach der grossartigen Speisung der 5000 schickte er seine Jünger weg, entliess die Menschenmenge und stieg allein auf einen Berg. Und

schliesslich als er das grösste Werk vorbereitete, den Weg hin zum Kreuz, da suchte Jesus die Stille im Garten Gethsemane. Ich könnte noch viele andere Begebenheiten aufzählen, in denen Jesus den Weg in die Einsamkeit suchte. Es war für ihn so etwas wie ein Teil seines geistlichen Lebens.

Später sind andere diesem Weg von Jesus in die Einsamkeit gefolgt. Sie ahnten wohl, dass dort eine besondere Kraft verborgen ist. Sie wurden Einsiedler oder auch Eremiten genannt. Einer der Grössten von ihnen ist Antonius (ca. 250-356!). Antonius wurde als Sohn von reichen Eltern in Ägypten geboren. Mit 20 Jahren schon übernahm er, da seine Eltern früh starben, die Führung der Familiengüter. Eines Tages hat ihn in einem Gottesdienst die Lesung der «Geschichte vom reichen Jüngling» so tief getroffen, dass er hingegangen ist, sofort alles verkauft hat und den Besitz verschenkt hat. Sein Weg führte ihn in die Einsamkeit einer Höhle. Für Antonius war das alles andere als eine einfache Zeit. Er hatte schwere Kämpfe durchzumachen. So erschien ihm gemäss der Überlieferung der Teufel in Gestalt von schönen Frauen. (Ja, welche Abgründe tun sich manchmal auch in uns auf, wenn man ganz allein

Wir brauchen Einsamkeit, damit Gott uns begegnen und uns in sein Bild verwandeln kann.

hier andere Menschen! Ich selber kenne diese Angst. Da bin ich für einmal allein zu Hause für das Mittagessen – und um die Stille nicht ertragen zu müssen, fliehe ich in den Lärm: Musik wird angestellt oder Nachrichten laufen. Anfänglich stopfte ich mir sogar beim Joggen noch Kopfhörer in die Ohren, um ja nicht die Stille des Waldes oder meinen eigenen Atem hören zu müssen. Was ist es, dass es uns Menschen oft so schwer macht, Stille



ist...) Etliche Male, so wird überliefert, ist Antonius von Dämonen so geschlagen und mit Krallen, Hörnern und Zähnen verwundet worden, dass er körperlich schwer verletzt zurückblieb. Doch er blieb trotz allen äusseren Niederlagen standhaft und pries immer wieder den Sieg Gottes.

In der Einsamkeit ist der Mensch nicht allein. Da begegnen uns die Mächte, die diese Welt regieren. So hat es Jesus erlebt, als er 40 Tage in der Wüste lebte. Der Teufel war nahe, aber noch viel mehr die Kraft Gottes. Einsamkeit ist oft mit Kampf verbunden. Darum haben wir vermutlich so viel Angst davor. Angst, uns könnte der lebendige Gott wirklich begegnen. Aber auch Angst, dass uns Versuchungen und Dämonen in die Verzweiflung treiben könnten.

Trotzdem – selig sind die Einsamen! Glückliche Menschen, die es wagen, vor dem Lärm und Betrieb zu fliehen und sich wirklich Gott auszusetzen. Wenn ich mich längere Zeit in die Stille zurückziehe, so geht das selten ohne Kämpfe. Oft kommen Gefühle von Verzweiflung hoch. Es kommen Anklagen in mein Herz, die mir sagen, wo ich überall versagt habe. Oft plagt mich Gedanken von Hoffnungslosigkeit: Ich schaffe das doch nie! Umso wichtiger ist, damit Einsamkeit zum Glück wird, wenn wir diesen Mächten und Gedanken, das entgegengesetzten, was auch die Waffe von Antonius war und was Jesus auch getan hat. «Es steht geschrieben...» sagt Jesus drei Mal auf die Anklagen des Teufels hin. Er hat auf die göttliche Wahrheit gehört, nicht auf die falschen Versprechen des Teufels. Antonius hat oft ganze Nächte hindurch zu Gott geschrien und gebetet. So rief er am Morgen der aufgehenden Sonne zu: «O Sonne, warum hinderst du mich und gehst schon auf, um mich von der Anschauung der Herrlichkeit dieses wahren Lichtes abzuziehen?» «Glutgebet» hat man dieses leidenschaftliche Beten von Antonius genannt. Die Einsamkeit hat diesen Mann verwandelt. Die Einsamkeit war der Ort, an dem er die Erfüllung von Gott und seines Geistes in einer unglaublichen Grösse erlebt hat.

Später sagten die Leute in der Gegend, wenn sie in schweren Lebensproblemen



Der «heilige Antonius»

Glücklich die Menschen, die es wagen, vor dem Lärm und Betrieb zu fliehen und sich wirklich Gott auszusetzen. Wenn ich mich längere Zeit in die Stille zurückziehe, so geht das selten ohne Kämpfe.

drin steckten: Geh zu Antonius, «es lebt ja der Grosse noch! Durch ihn redet Gott zu dir!» Er war so etwas wie der Seelenarzt für Ägypten. Auch Kirchenführer und Politiker hörten auf seinen Rat. Die Leute kamen aber nicht nur zu ihm, weil sie seinen Rat hören wollten. Unzählige junge Männer folgten seinem Beispiel und wollten auch so Gott hingegen in der Einsamkeit leben. Es entstanden die ersten Einsiedeleien. Antonius wurde damit zum Gründer des Mönchtums.

Nochmals: Was ist das Geheimnis der Einsamkeit? Thomas Merton schreibt: «In der Einsamkeit und Stille finde ich die Freundlichkeit, mit der ich meine Brüder (und Schwestern) wirklich lieben kann. Je einsamer ich bin, desto mehr Zuneigung habe ich für sie. Es ist wirklich reiche Zuneigung gepaart mit Achtung vor der Einsamkeit anderer. Einsamkeit und Stille lehren mich,

meine Brüder zu lieben dessentwillen, was sie sind, nicht um dessentwillen, was sie sagen.» Einsamkeit bringt uns also in eine neue Art von Beziehung zu anderen. Und gibt es eine grössere Nähe zu anderen, als wenn wir sie lieben, wie sie sind? Vielleicht sind viele darum so allein, weil die Einsamkeit vor Gott fehlt!

Statt dass wir also jammern, dass wir uns allein fühlen, sollten wir vielmehr Gott dankbar sein, dass er uns Zeiten der Einsamkeit schenkt. Wir brauchen sie. Ja, wir sollten sie geradezu suchen. Wer nicht allein sein kann, der wird auch in noch so lebendiger christlicher Gemeinschaft Gott nicht finden. Klar, wir brauchen Gemeinschaft. Aber wir brauchen auch Einsamkeit, damit Gott uns begegnen kann und uns in sein Bild verwandeln kann. – Wie wäre es, das neue Jahr für einmal mit einem Tag der Stille zu starten?

Einsamkeit als Bedrohung oder als Chance

Dagmar Widmer hat vor einigen Jahren ihre Zweitausbildung zur Lehrerin abgeschlossen. Sie lebt seit fünf Jahren von ihrem Mann getrennt. Nach einer intensiv gelebten Partnerschaft erfährt die dreifache Mutter Chancen und Fallen des Alleinseins. Sie macht neue Erfahrungen mit Einsamkeit, lernt mit ihr umzugehen und entwickelt Wege, um sie zu überwinden.

Andreas Dörge

teamwork

Wie erlebst du es, nach der Scheidung wieder mehr auf dich alleine gestellt zu sein?

Ich habe über zwanzig Jahre in einer Partnerschaft gelebt. Nach so einer langen Zeit plötzlich alleine dazustehen war sehr schwierig. Mit meinem Exmann konnte ich mich über alles Mögliche austauschen und jetzt bin ich mit meinen Gedanken meistens alleine. Mit meinem Mann hatte ich ein gutes Gegenüber. Er hat mir oft wertvolle Anregungen gegeben und mich ermutigt. Nach der Trennung war für mich eine Neuausrichtung auf den Freundeskreis wichtig, weil ich mir während der Ehe zu wenig Zeit dafür genommen hatte.

Welche Erfahrungen hast du mit Einsamkeit gemacht?

Einsamkeit habe ich schon als Jugendliche kennengelernt. Ich bin in einer grossen Familie aufgewachsen und erlebte dort ein Stück Einsamkeit, weil ich als Einzige an Jesus glaubte. Ich war etwa 13 Jahre alt, als ich durch eine Religionslehrerin zum Glauben gekommen bin. Später ging ich in eine Freikirche, was meinen Eltern nicht gefiel. Sie waren sehr skeptisch und machten sich Sorgen um mich.

In welchen Situationen hast du Einsamkeit gespürt?

Der Sonntag war für meine Eltern immer ein besonderer Tag, allerdings in kultureller Hinsicht. Es war bei uns

üblich die Sonntage mit Museumsbesuchen zu verbringen. Nach meiner Bekehrung war ich jedoch so hungrig nach Gottes Wort, dass ich morgens und abends Gottesdienste besuchen wollte. Für meine Eltern war das so etwas wie eine Provokation. Dass ich plötzlich anfing Gottesdienste zu besuchen und die Bibel zu lesen, konnten sie nicht nachvollziehen.

War es schmerzhaft für dich, dass deine Eltern deinem Glauben kritisch gegenüber standen?

Ja, weil ich einfach vieles nicht mehr mit meinen Eltern teilen konnte, obwohl ich mir so sehr wünschte, dass sie auch daran teilhaben könnten. Ich habe zu dieser Zeit sehr viel mit ihnen geredet und versucht ihnen den Glauben näher zu bringen. Gleichzeitig habe ich mich aber auch oft zurückgezogen, um mich und meinen Glauben zu schützen. Das Alleinsein hat mir jedoch geholfen in dieser Zeit im Glauben zu wachsen und gestärkt zu werden. Ich habe damals so viel gebetet wie nie wieder in meinem Leben. Das Gebet und Bibellesen waren für mich wie ein Rettungsring.

Durch das Alleinsein habe ich nun mehr Zeit zum Lesen. Diese Zeit empfinde ich als stärkend und inspirierend.



Heute bist du eine alleinerziehende, berufstätige Mutter. Wie erlebst du die Einsamkeit im Erwachsenenalter?

Obwohl ich viele Freunde und Bekannte habe, bin ich natürlich öfter alleine, als zu der Zeit in der ich noch verheiratet war. Ich kann gut alleine sein und habe keine Probleme, mich selbst zu beschäftigen. Wenn ich aber gerne Kontakt zu anderen Menschen hätte und aus irgendwelchen Gründen diesen nicht herstellen kann, fühle ich mich manchmal einsam.

Was können das für Gründe sein, die dich daran hindern, Kontakt aufzunehmen?

Das kann z. B. sein, wenn ich sehr müde bin, aufgrund von Arbeitsüberlastung, Trauer oder Sorgen. Manchmal weiss ich auch gar nicht, mit wem ich über ein bestimmtes Thema spre-

chen kann, weil sich meiner Ansicht nach niemand für meine Anliegen interessiert, oder ich denke, dass mir sowieso niemand helfen kann, weil keine andere Person meine Situation, in der ich gerade stehe, versteht.

Was hilft dir in der Einsamkeit und was hilft dir eher nicht?

In solchen Zeiten hilft es mir, wenn ich andere Menschen besuchen kann. Für den Fall, dass das gerade nicht möglich sein sollte, habe ich immer ein gutes Buch für einsame Stunden bereitliegen. Ich bin auch sehr gerne draussen in der Natur unterwegs. Es hilft mir, wenn ich mir bewusst etwas Gutes tun kann, wie z. B. Sport, Wellness oder ein feines Essen. Was mir nicht hilft oder nur kurzfristige Ablenkung bringt ist beispielsweise Fernsehen, Shopping, Grübeln oder sich zurückziehen und den Kontakt mit anderen Menschen zu meiden.

Hat das Alleinsein auch positive Seiten?

Ja, ich habe viel mehr Zeit für mich, was dazu geführt hat, dass ich aktiver geworden bin, was meine Lebensgestaltung angeht. Ich bin auch offener geworden für einsame Menschen und engagiere mich ehrenamtlich in einem Altersheim. Durch das Alleinsein habe ich nun mehr Zeit zum Lesen. Diese Zeit empfinde ich als stärkend und inspirierend. Wenn ich mich nicht so auseinandersetzen würde mit dem Thema Einsamkeit, würde ich vielleicht nicht so viel an andere weitergeben können. Das Alleinsein hat auf seine Art dazu beigetragen, dass ich wieder mehr geistlich Neuland betreten habe. Ich war das erste Mal in Taizé und habe angefangen zu meditieren. Zudem habe ich mir mehr Auszeiten für mich selbst genommen. Das habe ich vorher weniger gemacht.

Was sind Fallen der Einsamkeit, in die du hineingetappt bist?

Selbstmitleid ist eine solche Falle. Dann rede ich mir ein, dass sich niemand um mich kümmert oder fragt, wie es mir geht. Weitere Fallen können sein: Aktivismus (z. B. sich in die Arbeit stürzen) oder das Internet. Als ich nach meiner Zweitausbildung als Lehrerin anfang zu unterrichten, habe ich mich in die Arbeit geflüchtet. Ich hatte beruflich sehr hohe Ansprüche



an mich selbst und habe mich immer weiter nach vorne getrieben. Das kann gefährlich werden und mit einem Burnout enden. Zum Glück habe ich das noch rechtzeitig bemerkt und meinen Einsatz reduziert.

Wie sind deine Perspektiven in Zukunft?

Mir erscheint es sinnvoll, dass ich nicht nur auf die Familie fokussiert bin. Es kommen für mich auch andere, erweiterte Lebensformen in Frage. Ich fände es toll mit anderen Menschen zusammenzuleben. Jeder sollte zwar seine eigenen Räume haben, aber es sollte auch gemeinsame Aktivitäten geben, wie z. B. einen Gebetsabend oder gemeinsame Mahlzeiten. Gerne würde ich auch mit anderen Familien zusammenleben. Ich möchte offen sein für Gottes Pläne und bin gespannt, wie es in dieser Hinsicht weitergeht.

Welche Rolle spielte dein Glaube in der Einsamkeit?

Diese «Wüstenzeiten» waren wahrscheinlich Gottes Chancen in meinem Leben, weil ich offener für Sein Reden war. Als Teenager habe ich Gott

Aktivismus oder das Internet können eine Falle sein.

besonders in den Zeiten der Einsamkeit erlebt. Obwohl das natürlich oft schmerzliche Erfahrungen waren, muss ich rückblickend sagen, dass sie mich geistlich gestärkt haben. Ich habe mehr als sonst in der Bibel gelesen, was mir geholfen hat, geistlich Neuland zu entdecken. Zu jener Zeit entdeckte ich auch die Kraft des Meditierens und begab mich dadurch bewusst in Gottes Gegenwart. In der Nähe Gottes habe ich mich angenommen und geliebt gefühlt und das war genau das, was ich suchte. Auch regelmässige Seelsorge hat mir geholfen. In die Gemeinschaft mit Gott zu kommen und zu realisieren, dass Gott immer für mich da ist und mich bedingungslos liebt, ist für mich ein wichtiger Schritt heraus aus der Einsamkeit. Wenn ich mir das vergegenwärtige, verliert sie ihren Schrecken, weil ich immer und überall mit Gott verbunden sein kann, auch und gerade, wenn ich alleine bin.

Verbunden oder einsam

Lebensbewältigung und Lebensgestaltung stehen für Regula Specht im Zentrum ihrer Arbeit als Psychologin und Psychotherapeutin in der Klinik Sonnenhalde in Riehen. Sie begegnet dort oft Menschen, die mit ihrer Einsamkeit konfrontiert werden.

Regula Specht

teamwork

Eine Frau sitzt allein zu Hause und fühlt sich einsam und ausgeschlossen. Da ist niemand, der sich bei ihr melden würde, um nachzufragen, wie es ihr geht, keiner, der ihre Situation verstehen würde – sie fühlt sich einsam. Eine andere Frau ist auch alleine, sie genießt diese Einsamkeit, ihr ist wohl, alleine zu sein. Was macht den Unterschied aus? Die meisten kennen beide Momente aus ihrem Leben. Das Leben stellt uns unterschiedlichste Herausforderungen. Wie können wir dem Leben begegnen, damit wir Alleinsein positiv erleben können, auch wenn die Umstände eher für quälende Einsamkeitsgefühle sprechen würden?

Sich verbunden zu fühlen ermöglicht einsam zu sein ohne sich einsam zu fühlen.

Die unangenehmen Einsamkeitsgefühle haben in der Regel etwas damit zu tun, dass wir uns isoliert und darin nicht verstanden fühlen, ansonsten würden wir uns wohl eher allein statt einsam bezeichnen. Der Unterschied kann darin liegen, ob ich mich mit anderen verbunden oder von anderen abgetrennt und isoliert fühle. Denn ein innerliches Sich-Verbunden-Fühlen ermöglicht, sich auch mal alleine in die Einsamkeit zurückzuziehen, ohne sich dabei einsam zu fühlen. Wie kommen wir aber dazu, uns mit anderen verbunden zu fühlen? Durch positive, verlässliche Beziehungen lernen wir schon früh im Leben,

Bindungen einzugehen und zu erleben, dass wir nicht allein sind auf dieser Welt. Der Mensch kommt mit dem Bedürfnis nach Beziehungen auf die Welt. Gott hat uns als Beziehungswesen gedacht! Eine sichere Bindung und Verbindung mit unseren nächsten Bezugspersonen ganz am Anfang unseres Lebens legt eine solide Grundlage. In erster Linie dient das Bindungsverhalten dazu, in der Nähe unserer nächsten Personen Schutz und Sicherheit zu finden; später wird es auch beeinflussen, wie wir Beziehungen zu Menschen eingehen oder nicht, und wie wir eingebunden sind und uns eingebunden fühlen. Die Bindung wird dadurch aufgebaut, dass unsere nächsten Bezugspersonen unsere Bedürfnisse wahrnehmen und liebevoll

und wertschätzend darauf reagieren. Es ist jemand da, der uns wahrnimmt und versteht. Ist diese innere Verbindung und Sicherheit ausgebildet, können wir später auch mit ungunstigen Gefühlen und stressigen Situationen besser umgehen. Gelingt diese innere Verbindung nicht, kann dies dazu führen, dass wir einerseits schlechter frustrierende Gefühle aushalten können und andererseits Gefühle erleben, die z. T. gar nicht den Tatsachen entsprechen, die uns umgeben. Unser Bindungsverhalten beeinflusst, wie wir die Welt wahrnehmen, wie wir auf sie reagieren und wie wir im Leben Herausforderungen bewältigen werden. Es geht also um ein inneres Verbunden-Sein oder ein inneres «Einsam»-Sein.

Mich fasziniert, dass David in Psalm 139, 13b+16 beschreibt, wie Gott uns von Beginn an dieses Beziehungsangebot macht: «Im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet. Als ich gerade erst entstand, hast du mich schon gesehen. Alle Tage meines Lebens hast du in dein Buch geschrieben, noch bevor einer von ihnen begann!» Gott





Regula Specht

war da, hat uns wahrgenommen und wir waren und sind Ihm von Anfang an unglaublich wichtig. Unabhängig davon, wie ideal oder ungünstig die Lebensbedingungen waren, in die wir kamen. Gott bietet uns Verbundensein an. Von Ihm bekommen wir Annahme, Liebe, Verständnis und Vergebung. All das brauchen wir auch, um uns mit anderen verbinden zu können und «bindungsfähig» zu werden. Gott bietet uns Beziehung an!

Es ist, wie wenn man verliebt ist: man fühlt sich nicht wirklich einsam, auch wenn man den Partner vermisst, wenn man nicht zusammen sein kann. Aber dieses Alleinsein ist nicht Einsamkeit. Einsam in einer Partnerschaft fühlt man sich, wenn man sich innerlich distanziert und verkracht hat, sich vom anderen ungeliebt und unverstanden fühlt – dann kann es grausam einsam sein. Aber nicht, wenn man sich innerlich nahe, geliebt und verstanden fühlt. Und genau dieses Angebot macht uns Gott. Darauf dürfen wir uns einlassen.

Verstanden zu werden und wertschätzend wahrgenommen zu werden tut

uns gut und ermöglicht, sich mit anderen zu verbinden. Das ist ein Mittel gegen Einsamkeit. Dort wo Menschen aneinander echt und ehrlich Anteil nehmen, wächst etwas von diesem Sichverbunden-fühlen, das wir auch ins Alleinsein mitnehmen können. Wir sind dann ein Teil einer Gemeinschaft. Und sich verbinden zu können mit anderen ermöglicht, mit belastenden Situationen anders umgehen zu können.

Tatsache ist nun aber auch, dass dort, wo wir uns auf Beziehungen einlassen, wir uns auch dem aussetzen, dass wir verletzt werden können. Klar, dass man sich nach Verletzungen nicht mit derselben Offenheit und dem gleichen Vertrauen wieder mit anderen verbinden wird. Logisch, werden wir eine Schutzmauer aufbauen und uns dahinter bergen – aber leider auch dahinter isolieren. Wir leben nach aussen hin Beziehungen und sehnen uns nach anderen, aber wir öffnen dabei unser Herz nicht mehr. Wir verschanzen uns in unserer inneren Burg. Gleichzeitig wundern wir uns, wieso wir uns darin so einsam fühlen. Mein Gegenüber versteht mich nicht wirklich, aber ich teile

mich ja auch nicht mehr wirklich mit. Es braucht Mut und viele neue positive Erfahrungen, um sich daraus wieder hervor zu wagen. Es wird ein Risiko bleiben, sich zu öffnen, Mauern abzubauen und sich auf Beziehungen einzulassen.

Um gesunde Beziehungen leben zu können, müssen wir lernen, auch allein sein zu können. Durch Smartphones und die heutigen digitalen sozialen Kommunikationsplattformen leben wir mit der Illusion, nie wirklich alleine und einsam sein zu müssen. Sherry Turkle, eine Professorin am Massachusetts Institute of Technology hat in einem Artikel im Magazin (Haffner, Peter (2012): Die Cyber-Dyva greift an. In: Das Magazin Nr. 26, 30.6.-6.7.2012) treffend formuliert: Wir leben mit der Fantasie, dass wir uns immer und sofort an jemanden wenden können, dass wir immer angehört werden und dass wir nie allein sind.

Um gesunde Beziehungen leben zu können, müssen wir auch allein sein können.

Die grosse Herausforderung unserer Zeit ist es, dass wir das Gefühl haben, uns selbst nicht mehr zu spüren, wenn wir nicht ständig miteinander in Kontakt sind. Was tun wir? Wir suchen noch mehr Kontakt, was schliesslich zur Isolation führt. Die grösste Gefahr besteht nämlich darin, dass wir die Fähigkeit zum Alleinsein verlieren. Denn erst das Alleinsein ermöglicht, sich selber zu finden und mit anderen Bindungen einzugehen. Können wir das nicht, wenden wir uns den anderen zu. Einer Generation, die Alleinsein als Vereinsamung erfährt, mangelt es an Autonomie. Diese zu entwickeln ist für Heranwachsende lebenswichtig! Viele Einsiedler und Heilige sahen ihre Berufung vornehmlich darin, im Schweigen und in der Einsamkeit Gott zu finden. Somit wünsche ich uns allen, dass wir immer wieder Zeitinseln der Einsamkeit schaffen, wo wir Gott begegnen können. Die Einsamkeit ermöglicht uns, zu dem Menschen zu werden, zu dem Gott uns geschaffen hat!

Einsamkeit in der Fremde

Für die Einsamkeit bin ich nicht geboren, aber ich wurde von Gott über die Jahre darauf vorbereitet. Als ich im Jahr 2003 in die Schweiz zog, fühlte ich mich am Anfang weit weg von meiner Familie und Freunden oft sehr einsam. Auch meine Karriere brachte mir Erlebnisse von Einsamkeit: Als Filialleiterin traf ich die endgültigen Entscheidungen letztlich allein und trug die Verantwortung dafür.

Nicole Thomé

teamwork

Im Nachhinein war alles eine Vorbereitung auf das, was ich jetzt in Israel erlebe. Hier bin ich wirklich auf mich allein gestellt. Einsamkeit ist ein Feind, der nicht leicht zu bekämpfen ist. Wenn ich mich diesen Emotionen einfach hingeben würde, wäre ich schnell verloren. Für mich ist es gut, dass ich gelernt habe, nicht von anderen zu erwarten, dass sie wahrnehmen, wie ich mich fühle. Ich habe selbst die Verantwortung, etwas gegen meine Einsamkeit zu tun.

In Israel haben mir meine Liebe zu den Menschen und die Gabe der Gastfreundschaft geholfen, Kontakte herzustellen. Es ist ein jüdisches Gebot, einsame Menschen an den Festtagen wie Schabbat einzuladen. Diesem Gebot bin ich nachgegangen und es hat mir Türen und Herzen geöffnet. Und es sprudelt nur so aus ihnen heraus, denn sie fühlen sich unverstanden und abgelehnt von der ganzen Welt. Juden staunen darüber, dass die Bibel meine Liebe zu ihrem Volk geweckt hat. Sie spüren meine Liebe zu dem Gott Israels und mein Verlangen, Jesus als Juden besser zu begreifen. Dabei helfen sie mir eifrig, in dem sie mir ihre Sitten und Gebräuche erklären. Und doch gehört man als Nicht-Jüdin für sie niemals so ganz dazu. So auch in der aktuellen politischen Lage. Zurzeit (geschrieben am 20.11.) gibt es täglich Bombenalarm in Israel. Für mich ist das erschreckend neu. Während die Israelis nach jedem Bombenalarm ihren Geschäften wieder nachgehen, sitzt mir die Detonation noch in den Knochen.

Das ist nicht einfach alleine zu verarbeiten und deshalb frage ich bei einer

Jüdin an, ob ich für die nächsten Tage bei ihr unterchlüpfen kann. Gemeinsam schauen wir die Nachrichten an und staunen, dass an diesem Tag von 100 Raketen 80 militärisch abgefangen werden konnten. Auch ein Brautpaar, das soeben geheiratet hat, wird interviewt. Als ich mich über diese Hochzeit mitten im Bombardement wundere, klärt mich meine Gastgeberin auf: Das Judentum kennt keinen Grund, eine Hochzeit abzusagen, weder Krieg noch familiäre Todesfälle.

Da habe ich tief in meinem Herzen etwas sehr Wichtiges für mich verstanden. Kein Grund wird Gott daran hindern, die Hochzeit seines Sohnes mit seiner Braut abzusagen. Und so beschliesse ich, doch alleine zu Hause zu schlafen. Während ich nachts mit dem Velo durch mein geliebtes Yafo fahre, spüre ich wie Gottes schützende Hand über diesem Land liegt. Ein tiefer Friede erfasst mein Innerstes. Ich weiss mich sicher unter Gottes Verheissungen für sein Volk, an denen ich Anteil haben darf. Und wie sie mich tragen: Ich fühle mich plötzlich federleicht – meine Ängste sind verschwunden. Ich schlüpfte in Gedanken unter Gottes Fittiche und weiss mich unter seinen Flügeln geborgen. Ich habe die Gewissheit, dass mein Bräutigam kommt und es gibt keinen Grund mehr daran zu zweifeln! Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen (Sprüche 25.11).



Zu Gast beim Fullhouse Pfaehler/Plattner

Unsere Kleingruppen (KG) sollen der Ort sein, wo tragende Beziehungen entstehen, Menschen einander helfen, im Glauben zu wachsen und den Platz im Leben und in der Gemeinde zu finden. Wir haben den Jugendhauskreis gefragt, wie sie das konkret umsetzen.

Mit welchem Bild würdet ihr eure KG beschreiben?

Wir sind wie ein Lachssee. Da gibt es Wasser zum Trinken. Das ist die geistliche Erfrischung, die wir zusammen erleben und dann gibt es die Fische zum Essen – das ist unsere Fress- Entschuldigung, unsere Essgemeinschaft.

Ein anderer nimmt den das Bild mit dem Begriff Faithfood auf – was sprachlich ja auch zu Fullhouse passt und inhaltlich Glauben und Essen als wichtige Komponenten unserer Gruppe wiedergibt.

Worauf freut ihr euch jeweils wenn ihr zusammen kommt?

Auf eine gute, lustige und energiegeladene Gemeinschaft. Auf ein gutes Miteinander. Auf die geistliche Stärkung. Zusammen lachen und die Ping-Pong «battles» jeweils am Ende des Abends gehören auch zum Programm.

Gibt es ein KG-Treffen, das ihr nicht so schnell vergessen werdet?

Die «Full House – specials» erleben wir immer wieder als Highlights. Dabei machen wir oftmals ein etwas anderes Programm wie an den normalen Abenden. Im Frühling gingen wir zusammen mit unserem nach Steinmaur emigrierten Peti Gutknecht Paintball spielen, was ein grosser Spass war. Wir kamen verschwitzt und mit einigen blauen Flecken aus dem Mannschafts-Wettkampf. Natürlich war auch Petis Hochzeit für uns ein Highlight. Oder der jährliche Gang auf die Basler Herbstmesse. Einen ganz starken Abend erlebten wir, als Urs Stricker zu uns gekommen ist und mit uns über hörendes Gebet gesprochen

hat. Der Praxisteil war für uns alle eine eindrückliche, praktische Erfahrung von Gottes Reden. Legendär bleibt natürlich auch das Treffen, an dem wir Niggi neu gestylt haben, indem wir ihm zusammen die Haare schnitten.

Was ist euch als KG besonders wichtig?

Die Gemeinschaft während dem Essen und das Austauschen sind uns allen extrem wichtig und wertvoll geworden. Manchmal geht einer durch eine schwere Zeit zuhause oder in der Schule und dann unterstützen wir einander im Gebet oder durch Kontakte. Die Gemeinschaft im Fullhouse ist uns wichtig, weil wir einander in unseren Treffen

gegenseitig ermutigen und stärken im Glauben. Der Spass miteinander darf natürlich auch nicht zu kurz kommen.

Gibt es eine Erfahrung, die euch besonders zusammengeschweisst hat?

Gerade die Situationen, in denen einer von uns eine schwere Zeit durchmacht, Verlust erlebt oder mit Angriffen konfrontiert ist, stärken uns enorm. Alle sind füreinander da. Wir beten und kämpfen gemeinsam. Solche Momente führen zu einem starken Zusammenhalt. Als jemand eine Verletzung im Bein hatte, haben wir alle zusammen gebetet und die Schmerzen wurden bald darauf erheblich besser. Sofort zu beten für Krankheiten, Verletzungen und andere Gebrechen, das wollen wir zu einer Selbstverständlichkeit machen. Wir erleben es als unglaublich wertvoll, wenn wir uns die Woche darauf oder auch später erzählen können, was wir mit unserem genialen Gott erleben durften.



vorne links nach hinten: Malte, Niggi, Dave, Dominik, Simon, Laurin, Jonny Benhamou. Vorne rechts nach hinten: David Trachsel, Silas, Steve, Alex, Jonathan Ohnmacht, Tobi

Was mir am Herzen liegt ...

Er bedeutet mir viel, der Dornbusch aus der Moses-Geschichte (siehe auch letzte teamwork Nummer). Und er geht mir immer wieder nach. Weil er eben lebenswichtig ist. Gerade auch für das kommende Jahr. Und darum möchte ich das mit den Lesern hier teilen.

Bruno Waldvogel

teamwork

Moses begegnet dem brennenden Dornbusch mitten im Alltag bei der Arbeit (2. Mo 3,2). Quasi im Vorbeigehen blitzt plötzlich etwas auf. Und als Moses stehenbleibt, da wird sein Leben nachhaltig verändert. Ich kenne sie auch, diese himmlischen Momente. Gerade vor einer Woche ist es wieder geschehen. Meine Dornbusch-Erlebnisse finden irgendwo statt. Unterwegs im Auto. Zuhause im Wohnzimmer. Im Wald. Mitten im Gespräch mit jemand anderem. Oder nachts, wenn ich wachliege. Oft überraschend. Aber dann mit einer Wucht, die mich richtig erschüttert. Jedesmal wenn sie eintreten, passiert etwas in meinem Herzen. Ich kann es nur schwer beschreiben. Aber die Folge davon ist eine tiefe Ergriffenheit von Jesus. Eine Freude und Leidenschaft für das Evangelium. Eine Dankbarkeit für die Liebe des himmlischen Vaters, die sich kaum beschreiben lässt. Dieser brennende Dornbusch in mir springt dann plötzlich über: In der Seelsorge, in Begegnungen mit andern. Bei der täglichen Arbeit. Es ist jedesmal Freude und Erschrecken zugleich. Und dann kommt die Sehnsucht hoch nach Ihm! Seltsam: Je näher ich Ihm komme, umso tiefer packt mich die Sehnsucht. Der Dornbusch hat, seiner Natur gemäss, aber eben auch Dornen! Die Bibelfreunde unter uns erkennen den Zusammenhang natürlich sofort. Dornen sind ein Zeichen der Vergeblichkeit und Mühen als Folge der Sünde (Gen 3, 18). Aus Dornen ist die Krone von Jesus geformt: Der König der Liebe trägt die Schuld und Sünde der Welt ans Kreuz. Dass Moses ausgerechnet Gott in einem Dornbusch begegnet, hat also eine tiefe Bedeutung: Wer die Herrlichkeit Gottes sucht, wird mit der Finsternis der Welt und mit sich selbst kon-

frontiert. Meine Dornbusch-Erlebnisse sind darum immer auch mit Erkenntnis von Sünde, Schuld und Verlorenheit verbunden. Die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit, die Trauer über geistliche Kraftlosigkeit. Der Mangel an Heilung, Befreiung, Glaubenseifer und Opferbereitschaft. Das ist längst nicht nur angenehm, sonder gerät bei mir persönlich schon mal zur mentalen und emotionalen Achterbahn.

Manchmal frage ich mich in solchen Momenten dann: Tickst du noch richtig? Aber dann lese ich die Berichte aus der Bibel, aus historischen Quellen der Kirchengeschichte und merke: Ja, genau! So ist es doch, wenn Gottes Geist uns berührt. Und so stelle ich mir eine Gemeinde vor. Ich wünsche mir für dieses neue Jahr, dass wir unsere Dornbusch-Erlebnisse gemeinsam teilen. Miteinander lachen

über die Herrlichkeit Gottes, miteinander weinen über die Verlorenheit dieser Welt. In den Hauskreisen, Fullhouses, in unseren Gottesdiensten, Arbeitsgruppen und Gremien. Und dass doch endlich ein neues Feuer in unserer maroden Kirchenlandschaft ausbricht!

Ich träume von Männern, Frauen, Alten und Kindern, die ihren brennenden Dornbusch entdecken. Mitten im Alltag. Das bedeutet aber, dass wir nicht einfach geschäftig durchs Leben rennen. Wir müssen uns die Zeit und Mühe nehmen, ein zweites Mal hinzusehen, näher zu kommen. Der Dornbusch brennt schon lange. Oft an Orten, an denen wir ihn gar nicht erwarten würden. Wir haben ihn bis jetzt einfach

nur übersehen.

Er wartet auf uns. Halten wir auch

Aus-schau nach Ihm?



Wir könnten ein Buch schreiben!

Das haben wir Mitarbeitende des Schüler/innen-z'Mittag schon oft gesagt, wenn wir nach getaner Arbeit noch zusammensitzen und die Mittagszeit Revue passieren lassen. Viele Anekdoten kommen da jeweils zusammen: solche zum Lachen und andere zum Weinen...

Ursula Pfahler

teamwork

Fünfmal in der Woche beleben bis zu 40 Kinder zwischen 6 und 13 Jahren das Untergeschoss der Kirche. Sie begrüssen uns Mitarbeitende schüchtern lächelnd, eher gleichgültig, fröhlich, cool oder schlagen laut brüllend in unsere Hände ein. Manche werfen sich auch gleich in unsere Arme ... Sie sind unglaublich verschieden, die Kinder, die zu uns kommen! Manche freuen sich einfach aufs Dasein, schnappen sich ein Buch und verkrümeln sich auf eines der roten Sofas. Andere belagern gleich einen der Räume und spielen Unihockey oder tauchen ein in irgendein Rollenspiel. Und wieder andere spielen jede freie Minute Tischtennis oder geniessen die rote Matte zum Rumtoben oder auch einfach nur zum «hängen».

Ich bin gerne über Mittag am Mittagstisch, auch wenn es keine erholsame Mittagspause ist und auch wenn wir es immer wieder mit sehr herausfordernden Situationen zu tun haben: Kinder, die sich ständig in die Haare geraten oder Kinder, die sich nicht an unsere

Regeln halten und extrem frech sind. Da hilft es uns Mitarbeitenden, wenn wir uns an die lustigen, komischen und schrägen Begebenheiten erinnern.

Einen Jungen zum Beispiel musste ich schon ein paar Mal ermahnen. Seine Reaktion war jeweils folgende: Ein kurzer Blick in meine Augen und dann warf er sich mir für eine Sekunde in die Arme und danach war alles bestens! Oder einer sagte letztthin ganz ernsthaft mit starkem Akzent und tiefer Stimme zu mir, als ich ihn mahnte nur so viel zu schöpfen wie er auch essen mag: Du musst mir vertrauen! Und ich dachte «Recht hast du!» – Ein Mädchen sagte zu einer Mitarbeiterin: Du bist echt nett! Worauf derselbe Junge sagte: Mann! Die sind alle voll nett da! Ich freue mich, dass wir den Kindern bei uns in der Kirche eine Art Insel anbieten können, auf der sie zur Ruhe kommen, Nöte und Sorgen abladen, ein Stück weit Familie erleben können und sich wert geschätzt und angenommen fühlen!



nachgefragt



Sr. Margrit Ramser: seit wann arbeitest du mit beim Schüler/innenz'Mittag?

Seit ungefähr einem Jahr, an 2 Tagen in der Woche.

Was ist deine Motivation für diese ehrenamtliche Arbeit?

Ich habe nun Zeit, seit ich pensioniert bin. Ich habe in meinem Leben gerne einzelne Menschen begleitet, hatte aber nie viel Zeit dafür neben der Arbeit. Kinder hatte ich schon immer sehr gerne. Nun habe ich die Chance, ein Stück Weg mit ihnen zu gehen. Die Vielfalt der Kinder ist eine grosse Bereicherung für mich. Sie sind so unterschiedlich in ihrer Persönlichkeit und von ihrem kulturellen und familiären Hintergrund her. Und zugleich ist genau diese Vielfalt auch immer wieder eine Herausforderung für mich – und ihre neumodische Sprache! (lacht)

Wie bringst du deinen Glauben ein?

Ich komme gerne etwas früher, beginne in der Ruhe und helfe die Tische zu decken. Dabei kann ich bendend die kleinen Gäste schon mal empfangen.

Du könntest deine Mittagszeit auch geruhsamer verbringen als mit bis zu 40 wirbligen Kindern ...

Es ist ein guter Ausgleich für mich, ein Unterbruch meines Alltages. Ich bin ja ansonsten vor allem mit alten Menschen unterwegs und da finde ich mich oft in fest gefahrenen Situationen wieder. Hier bei den Kindern ist alles im Wandel und ich weiss nie, was mich erwartet. Das gefällt mir!

16

Fragen an Gabriel Billich

Gabriel Billich wurde 1993 geboren und ist in Basel aufgewachsen. Nach dem erfolgreichen abschliessen der Matura, ist er nun seit September der Zivi in der Gellertkirche. Nächstes Jahr erwartet ihn, nebst einem Road Trip mit drei guten Freunden, endlich das Hillsong College in Australien.

teamwork

Ich bin in der Gellertkirche seit...

Weihnachten 2004

Ich arbeite mit ...

als Gruppenleiter in der Jungschar, in der Checkpoint Band «the torches» und bei anderen Projekten in der Jugendarbeit.

Mein Lieblingsplatz während des Gottesdienstes befindet sich...

vor dem Thron Gottes.

Das schätze ich an der Gellertkirche ...

Die unglaubliche Vielfältigkeit und Entwicklungsbereitschaft aber auch wie versucht wird, allen Generationen gerecht zu werden. Persönlich verdanke ich dieser Gemeinde einen grossen Teil meiner Bereitschaft für Jesus zu kämpfen. Ich habe von vielen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit profitieren können und bin unglaublich dankbar, Teil dieser Gemeinde sein zu dürfen.

Aber das würde ich anderes machen, wenn ich Pfarrer in der Gellertkirche wäre ...

Don't blame the bosses.

An Christen fehlt mir ...

Die uneingeschränkte Bereitschaft, sich selbst nach Jesu Beispiel zurückzunehmen und Demut authentisch im Alltag umzusetzen und zu leben. Ich sehne mich nach einer kompromisslosen Nachfolge, die einen Unterschied macht, in einer Welt voller Ablenkungen.

Mit einer im Lotto gewonnenen Million würde ich ...

sofern mir möglich, zuerst das Geld geschickt vermehren um es dann anschliessend für einen meiner Träume zu investieren. Dieser Traum besteht darin, ein Hilfsprojekt in Form eines Dream Centers (www.dreamcenter.org) in Europa auf die Beine zu stellen. Das Ziel dabei wäre, Menschen eine zweite Chance zu bieten, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Ich hoffe jedoch, dass ich nicht erst eine Million gewinnen muss um diesen Traum zu verwirklichen.

Einmal essen gehen mit ...

Paulus, denn mich beeindruckt seine selbstlose Nachfolge. Unglaublich wie er selbst nach einer Steinigung nicht zurückweicht und Gottes Ruf weiter folgt.

Auf die Palme bringen mich ...

meine Kletterkünste/Unehrllichkeit

Was nur wenige über mich wissen, ist ...

dass ich auch nachts viel zu erzählen weiss.

Nie im Leben würde ich ...

auf eine Frage nicht antworten.

Ich kann gut mitreden ...

wenn's um heisse Diskussionen über den Lebensstil eines Christen geht.

Vor 10 Jahren habe ich ...

regelmässig das wohlbehütete «Süessigkeitskäschtli» meiner lieben Schwester ausgeräumt.

In 10 Jahren werde ich ...

einen Bart tragen und einen Theologie-Abschluss haben. Ausserdem sitze ich am Bondi Beach in Sydney, esse mit meinen 4 kids fish and chips und geniesse das Surfen bei Sonnenschein mit meiner bezaubernden Frau. ;-)

Die beste Erfindung der Neuzeit sind ...

das Velo und die Kamera!

An einem unerwartet freien Abend ...

gibt's ein spontanes Rendezvous mit Gott.



Tagebucheinträge von Matthias Bürgin

Matthias (36) erholt sich jeweils von seiner Arbeit als Mathematiklehrer am Gymnasium Muttenz im Kreis seiner Familie und manchmal auch umgekehrt. Funktioniert weder das eine noch das andere, muss schleunigst ein Neuntöter, ein molto Allegro oder eine T-5-Wanderung her. In der Gellertkirche ist er, seit er denken kann.

teamwork

Samstag

Dieser Tag wird lang: Um 6 Uhr morgens muss Florence (2) mitteilen, dass sie nicht mehr schlafen kann – nur um gleich darauf wieder einzuschlafen. Nach solchen Intermezzi stehe ich meistens auf und nutze die Zeit, um möglichst viel zu erledigen, bevor die allgemeine Tagwache einsetzt. Mit Schneemannbauen und weiteren Kinderaktivitäten vergeht der Tag im Nu. Am Abend sind wir zum 40. Hochzeitstag meiner Eltern in ein «dickes» Restaurant eingeladen, während die Kinder die Nacht bei den Schwiegereltern verbringen. Nach dem Essen stapfe ich mit meiner Frau noch bis 1 Uhr morgens im Neuschnee durch eine zauberhafte Nachtlandschaft, über Felder und Wiesen. Haben wir das letzte Mal etwa vor 20 Jahren gemacht, damals

noch in einem Schullager. Wenn ich's mir so überlege: Sollten wir eigentlich viel häufiger tun! Aber eben: Die Metapher mit dem Kamel und dem Nadelöhr könnte man getrost ersetzen durch den Ausdruck «trotz kleinen Kindern Zeit als Paar allein verbringen» ...

Sonntag

Am Morgen gehen wir in den Gottesdienst. Je länger desto mehr merke ich, wie wichtig (Glaubens-)Rituale sind. Die Ansprüche aus Beruf und Familie prasseln unaufhörlich auf einen ein, da bleibt für Dinge, welche nicht einen festen Platz haben, kaum Zeit übrig. Unten im Regenbogenland hole ich Meret (5) ab und treffe Ruth Egger an. Zu ihr ging bereits ich in die Sonntagsschule, und nun gehen meine Kinder zu ihr. Scheint also nachhaltig gewirkt zu haben ...



Montag

Eigentlich ein gemütlicher Wochenstart. Heute gebe ich keinen Unterricht, sondern kann am Morgen ungestört vorbereiten. Am Nachmittag hüte ich die Kinder, da Monika arbeitet. «Papi, duesch Gschichtli verzelle?» Dadurch, dass ich und meine Frau beide Teilzeit arbeiten habe ich viel von den Kindern, was natürlich genial ist. Andererseits ist unser Alltag deswegen eine immerwährende Organisiererei, denn eine «normale» Woche gibt es ja kaum je. Trotzdem ist dieses Familienmodell für uns perfekt. Am späteren Nachmittag treffe ich zwei Lehrerkollegen zum Austausch und gemeinsamen Gebet. Als Lehrer trifft man pro Minute 10 Entscheidungen, und das unter Beobachtung von 24, üblicherweise kritischen, Augenpaaren. Da ist man um Weggefährten dankbar.

Dienstag

Haben Sie gute Erinnerungen an Ihren Mathematiklehrer? Heute korrigiere ich Prüfungen und mache Noten. Das ist eine grosse Verantwortung. Als Mathematiklehrer kann ich einen erheblichen Beitrag dazu leisten, wie die Schülerinnen und Schüler im Nachhinein nicht nur von der Mathematik sondern von der Schulzeit als Ganzes denken. Formulieren wir es mal so: Ich habe noch nie Leute mit einem Geschichts- oder einem Deutschtrauma kennengelernt.

Donnerstag

Heute finde ich Zeit, um an der nächsten Ausgabe des teamwork (also der Ausgabe, welche Sie nun in den Händen halten) zu arbeiten. Ich bin seit vielen Jahren in der Redaktion dabei und seit längerem auch Redaktionsleiter. Die Hauptarbeit beginnt für mich nach Redaktionsschluss: Texte redigieren, hier ein etwas besseres Bild anfordern, dort wegen einer Unklarheit in einem Text nochmals nachfragen, und so weiter. Zum Teil gibt es auch Pannen in allerletzter Minute und ein Beitrag kommt nicht zustande. Da muss man dann improvisieren, wie zum Beispiel mit diesen Tagebucheinträgen hier ...

Anzeigen

Weitere Veranstaltungen und detaillierte Hinweise können den wöchentlich erscheinenden «Gellert News» entnommen werden oder sind auf der Website www.gellertkirche.ch ersichtlich. Für einzelne Veranstaltungen liegen in der Kirche auch Flyer auf.

Gemeindecamp Sursee

Auffahrtstage 9. – 12. Mai 2013

How great is our God!

Nachdem Sursee 2011 solch eine starke und ermutigende Zeit für über 350 Personen war, planen wir über das Auffahrts-WE 2013 wieder ein Gemeinde-WE in Sursee. Wir glauben, dass Jesus uns beschenken wird mit inspirierenden Botschaften, ermutigender Gemeinschaft, Auftanken in seiner Gegenwart. Unter dem Thema «How great is our God» möchten wir neu erkennen und erleben, wie gross unser Gott ist und was das heisst, dass uns in Jesus der ganze Reichtum Gottes gegeben ist. Es gibt noch ganz viele geistliche Schätze zu entdecken.

Hier einige Stimmen nach 2011:

«Rundum habe ich dieses Camp genossen! Erstaunlicherweise für mich, da Grossanlässe nicht meine Vorliebe sind. Reise erfrischt nach Basel zurück!»

«Es ist toll, zu sehen, wie Gemeinschaft zwischen Jung und «Alt» funktionieren kann. Danke!»

«Danke für die supertolle Kinder- und Jugendarbeit! Grosse Ermutigung!»

«Dä Samuel wett gärn wieder daherä cho!!!»

«Hoffe, dass nächstes Jahr wiederum etwas ähnliches möglich sein wird! Sursee-Campus war absolut geeignet als Ort!»

Programm

Es wird ein attraktives Programm für die einzelnen Altersgruppen geben:

- Kinderhüte (unter Mitwirkung der Eltern)
- Kinderprogramm (geleitet von Abenteuerland und CEVI-MitarbeiterInnen)
- Jugendaktivitäten
- Erwachsenenprogramm

Darüber hinaus werden wir konkrete Gelegenheiten für generationen-übergreifende Begegnungen und Aktivitäten schaffen.

Jetzt online (www.gellertkirche.ch) oder schriftlich anmelden. Prospekte liegen auf.



teamwork. Das Magazin der Gellertkirche erscheint quartalsweise. Ausgabe 1/13. Redaktion: Matthias Bürgin, Andreas Dörge, Barbara Nüesch, Matthias Pfaehler, Roger Rohner und Bruno Waldvogel. Gestaltung: Thomas Gysel. Adresse: Büro Gellertkirche Basel, Gellertpark 12, 4052 Basel. Telefon: 061 316 30 40, Fax: 061 316 30 49, mail: gellertkirche@erk-bs.ch. Der Abdruck von Artikeln, auch auszugsweise, ist ohne Genehmigung der Redaktion nicht erlaubt.